

Kulturentwicklungsplan Köln | Runder Tisch Partizipation

30. April 2021

Einführung

Matthias Hornschuh, Moderator

Herr Hornschuh: Ja, vielen Dank, Frau Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst- und Kultur der Stadt Köln. Ich übernehme gerne an dieser Stelle. Sie haben schon uns ein bisschen verortet in dem Prozess in dem wir uns befinden und insofern bleibt es mir jetzt eigentlich nur zu sagen, herzlich Willkommen. Willkommen zu einem Termin, den ich persönlich als symbolhaft begreife. Wir treffen uns heute, um im Kontext des Kulturentwicklungsplanprozesses der Stadt Köln über Partizipation in der Kulturentwicklungsplanung zu sprechen miteinander, so bunt, divers und vielfältig wir halt sind. Partizipativ, aktive Teilhabe praktizierend, wenn es gut geht und den Faden aufnehmend und dort weitermachen, wo wir in diesem Prozess stehen geblieben sind als die Welt noch eine Welt vor Corona war.

Nach 14 Monaten Corona Krise, die gerade für meine Kolleginnen und Kollegen in der Kultur, also für viele von Euch und Ihnen sicher die existenziellste Krise ihrer beruflichen Laufbahn war und leider nach wie vor ist, werden Sie mir sicher nachsehen, dass ich etwas staatstragender als im Kontext der runden Tisch üblich in diesen Tag starte. Zwei tagesaktuelle Meldungen, viele werden das vielleicht auch im Stadtanzeiger des heutigen Tages gesehen haben: Gestern haben die Bühnen der Stadt Köln die Spielzeit für beendet erklärt, Ende April. Und ebenfalls gestern wurde eine Studie des Deutschen Musikrats präsentiert, die belegt, dass die befragten Musikschaaffenden im Durchschnitt 44% ihres Einkommens in der Corona Krise verloren haben. 20% von ihnen hatten sogar Einbußen von 100% ihres Einkommens zu verbuchen. Der Vorsitzende des Kulturrat NRW, Gerhart Baum, sagte gestern dazu: "Wenn Corona eines bewirkt hat, dann das: Über die Notwendigkeit von Kultur und Kulturförderung wird stärker als vorher diskutiert, das müssen wir in die Zeit nach Corona mitnehmen." Und, wohlgemerkt, das wird eine Zeit sein, in der sich viele Kommunen in Nothaushalte begeben; wir müssen also aus vielen Gründen davon ausgehen, dass die Krise eigentlich erst beginnt für die Kultur. Die Kultur ist ausgehungert, nahezu verdurstet und ziemlich atemlos, aber sie zuckt noch. Umso bedeutsamer ist in meinen Augen das Weitermachen, das Fortsetzen und im Sinne unseres Prozesses dessen Fortschreibung.

Diese Veranstaltung hätte im Mai 2020 stattfinden sollen, als ganztägige Präsenzkonferenz im Museum für angewandte Kunst. Wir werden sie heute nachholen als Online-Veranstaltung, auf drei Stunden zusammengeschrumpft und insofern ein bisschen auch als Experiment. Wir haben also einiges vor. Wir haben Experten

eingeladen, Sie alle sind da und ich habe mir einen Co-Moderator an meine Seite geholt, Carsten Schuhmacher, Journalist, Leiter des Projekts CreateMusic.NRW beim Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen und Ihnen möglicherweise nicht zuletzt bekannt als Moderator des Holger-Czukay-Preises, der ja seinerseits unmittelbarer Ertrag des KEP-Prozesses ist. Mein Name ist Matthias Hornschuh, möglicherweise ahnen Sie, dass ich beruflich etwas mit Musik zu tun habe, doch die meisten von Ihnen kennen mich als Teil des Moderatorenteams des Kölner Kulturentwicklungsplanprozesses, den ich übrigens um jede Menge Zeit zu sparen heute als KEP abkürzen werde. Frau Laugwitz-Aulbach hat uns eine große Aufgabe mitgegeben nämlich Ideen, Hinweise, Pläne einsammeln, dann mal los.

Ich fange an und zwar in dem ich uns nochmal verorte in dem Prozess in dem wir uns befinden. Ich werde einen kurzen Überblick geben über Partizipation in der Kölner Kulturentwicklungsplanung und dazu muss ich ein paar Fenster wechseln und werde unhöflicher Weise jetzt in ein anderes Fenster gucken, aber bevor ich starte noch eine kurze Verortung im Programmablauf heute, denn wir haben keine Grafik dazu. Wir sind jetzt sozusagen schon mitten im ersten Teil. Wir haben die Begrüßung erlebt, jetzt habe ich Sie kurz persönlich auch nochmal begrüßt und gleich werde ich uns verorten in einem kurzen Rückblick, danach werden wir zwei Impulsreferate von ausgewiesenen Experten hören nämlich von Dr. Sven Sappelt und von Prof. Dr. Thorben Winter. Danach wird es eine kurze zusammenfassende Diskussion von mir mit den beiden geben, Sie haben die Möglichkeit über die Chatfunktion im Fenster daran sich zu beteiligen und die Absicht dieses kurzen Gesprächs nach den Impulsen ist, dass wir erstens eine kleine erste Bestandsaufnahme machen und zweitens dabei auch eine Fragestellung für die anschließende Diskussion in der zweiten Runde erarbeiten. Dann machen wir eine kurze Pause und um 11.30 Uhr beginnen wir mit einer Gruppendiskussion in der Methode der Fischbowl, zumindest angenähert daran, das werde ich Ihnen aber nach der Pause kurz erklären, was das genau bedeutet. Wir enden dann schließlich um 12.50 Uhr mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick auf das, was weiter passieren soll. So, jetzt ist es wieder im Tag verortet und können einsteigen in einen Rückblick und Überblick über das Thema Partizipation in der Kölner Kulturentwicklungsplanung.

Die Oberbürgermeisterin unserer Stadt hat gesagt, „Kultur ist die Seele unserer Stadt“ und sie hat auch gesagt, „Kultur ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die nur durch das Einbringen vieler gelingen kann“. Ich glaube, das ist eigentlich genau die Basis dessen, dass wir hier gemeinschaftlich gemeinsam leisten wollen und zu leisten begonnen haben und es gibt einen Vorläufer für das Projekt in dem wir uns gerade befinden, das KEP-Projekt. Im Jahr 2009 hat die Stadt Köln nämlich einen ersten Vorstoß gemacht zu einer Kulturentwicklungsplanung als partizipatives Verfahren. Dieses Verfahren hat zu ersten Beschlüssen geführt und wurde im Jahr 2015 wieder aufgenommen durch einen

Ratsbeschluss. Da wurde entschieden den Kulturentwicklungsplan, beziehungsweise den Prozess der Kulturentwicklungsplanung, fortzuschreiben durch eine breitere Aufstellung und ein optimiertes Verfahren und durch die Installation eines sogenannten Lenkungskreises, der heute auch schon begrüßt wurde, in dem Politik, Verwaltung, freie Szene, Bürgerschaft, Fördervereine, sowie ein externer Moderator, in dem Fall ist das Dr. Jörg Biesler, vereint sind und über den Prozess wachen. Das heißt, sie installieren ihn, sie schreiben ihn fort, sie hören dabei sehr genau auf die Impulse, die aus den runden Tischen und aus den partizipativen Momenten dieses Prozesses sich ergeben und sie evaluieren den Prozess fortlaufend und das aber eben immer wieder in Rückbindung an die Beteiligten an den runden Tischen. Es hat im Laufe des auf 2015, 2016 folgenden Prozesses über 300 Akteur*innen gegeben, die sich in diesen Prozess eingebracht haben und ich denke, man kann relativ guten Gewissens davon sprechen, dass sich die Kultur in einer sehr großen Breite da eingebracht hat. Gleichwohl, nachdem ich Runde Tische für Partizipation, aber auch für Diversität moderiert habe, weiß ich auch, dass es durchaus Diskussionen darüber gab, wie wir es einerseits hinkriegen können die ruhenden Teile der Szene zu aktivieren, also Leute in die Teilhabe, in die Aktivität zu bringen und wie wir es andererseits in einer Stadt wie Köln, die stark durch ihre Veedelstruktur geprägt ist, wie wir es hier schaffen können in die Veedel zu gehen und dort zum Beispiel Interkultur auch ein Stück weit mit einzusammeln und anzubinden. Denn in der zentralen Erkenntnis aus einer der letzten Runden, die ich moderiert habe, war, dass zum Beispiel die Kurdischen, Türkischen, Persischen Musikgruppen, die durchaus in großer Anzahl existieren und Kultur treiben, nicht in Vereinsstrukturen und schon gar nicht in Verbandsstrukturen anzusprechen sind. Das heißt, Pressemeldungen oder E-Mail-Aussendungen landen dort möglicherweise gar nicht und es ist für uns gar nicht so einfach herauszufinden wie wir an diese Leute und an diese Szenen herankommen. Das ist aber eine unserer zentralen Aufgaben, wenn wir tatsächlich die gesamte Breite der Kultur, des kulturellen Schaffens, des kulturellen Lebens in dieser Stadt abbilden und einbinden wollen.

Im Jahr 2016 gab es eine Vorläuferveranstaltung, die sogenannte Arenarunde und im Jahr 2017 gab es dann in zwei Prozessphasen insgesamt 26 runde Tische. Das war ein wirklich sehr beschäftigtes Jahr mit einer intensiven Arbeitsleistung der ganzen Szenen. Ich kann mich an viele intensive Situationen persönlich auch erinnern. 2018 und 19 wurde es vom Umfang etwas weniger, aber von der Intensität der Arbeit her gar nicht unbedingt. Es gab eine Arbeitstagung in 18, einen Ratsbeschluss in 19 und danach haben Sie sicherlich alle dieses Buch auch Zuhause in dem nämlich die Erträge des Kulturentwicklungsplanprozesses bis Mitte 2019 zusammengefasst sind und die Grafik, die Sie hier auf meiner Präsentation sehen ebenso wie der Schriftzug oben, den Sie nicht sehen, das ist natürlich aus diesem Buch entnommen, aus den Berichten.

Auf der Webseite des Kulturentwicklungsplanprozesses der Stadt Köln findet sich der folgende Satz: "Die Ergebnisse dieses partizipativen Prozesses sind Grundlage der Beschlüsse des Lenkungskreises". Das heißt, es gibt eine unmittelbare und vorgegebene vorgeschriebene Kopplung. Dessen was in der Basis dieses partizipativen Prozesses geschieht und denjenigen, die damit beauftragt sind, sozusagen die Strukturen herzustellen, zu beaufsichtigen und auch fortzuschreiben zu entwickeln. Das ist ein Hinweis darauf, dass auch das, was wir heute machen gleich wieder Teil eines Prozesses sein wird, der sozusagen eine gewisse Verbindlichkeit in sich birgt, wenn nämlich das Protokoll der heutigen Sitzung vorliegt, wird das eben genau wie hier beschrieben in diesem Zitat, Grundlage der Arbeit des Lenkungskreises werden. Der Lenkungskreis ist erweitert worden, es gibt neue weiterentwickelte Instrumente, zum Beispiel sowas wie Szenenberichte für den Kulturausschuss und es gibt auch neue Themen, die in den letzten Jahren mit auf die Agenda geraten sind. Einige, die wir heute auch adaptieren werden zwischendurch. Zum Beispiel stellt sich die Frage, wie wir eigentlich gewährleisten können, dass die umfangreiche Teilhabe, die wir abrufen und die in aller Regel ehrenamtlich geleistet wird, diejenigen, die sie ehrenamtlich leisten, nicht über Gebühr strapaziert. Man muss sich das letzten Endes auch leisten können. Das heißt, wir müssen zumindest überlegen, ob Ehrenamt möglicherweise auch vergütet werden könnte, wenn es in einem gewissen Umfang in diesem Prozess geleistet wird. Die im Prozess zum Teil neuentstandenen Netzwerke sollen verstetigt werden, daran wird auch konkret gearbeitet und was wir heute auch erleben werden, es werden Experten von außen eingebracht und eingebunden in die Prozesse. Das alles finden Sie unter dem Link, den ich Ihnen hier unten anzeige, www.kulturentwicklungsplan.koeln das ist der Link, dem Sie folgen sollten, wenn Sie sich das angucken wollen und es lohnt sich das zu tun. Es ist eine umfangreiche Dokumentation mit sehr vielen Inhalten.

Partizipation, unser heutiges Thema, ist im Kölner KEP-Prozess von mindestens doppelter Bedeutung. Erstens als Ansatz, als Methode und als gelebte Praxis. Zweitens aber auch als Gegenstand von Konzeptionen, von Validierung und von Weiterentwicklung. Das heißt auch als Gegenstand von Reflektion. Das heißt, wir reden in einem partizipativen Verfahren ganz viel über Partizipation und das heißt, dass wir tatsächlich gemeinsam in diesem partizipativen Prozess die Prinzipien jeweils neu gestalten und evaluieren und ich glaube nicht, dass das selbstverständlich ist und ich finde, dass das sehr gelungen ist, so wie wir es machen. Aber es ist vielleicht nicht an mir, letzten Endes eine Bewertung vorzunehmen. Dieses Modell, was Sie hier jetzt gerade sehen, das *9-Stufen-Modell der Partizipation*, ist der wesentliche Bezugsrahmen für ganz viele Überlegungen und Abwägungen, die vorgenommen werden, auch an den Runden Tischen. Immer wieder wird Bezug genommen auf die hier links abgetragenen neun verschiedenen nummerierten Stufen und natürlich ist es so. Sie sehen hier diese Hand, die dem Bereich Partizipation einleitet, natürlich ist es so, dass wir alle Interesse daran

haben, möglichst viele der Prozesse, möglichst viele der Strukturen, an denen wir arbeiten und mit denen wir umgehen, in den Bereich der Ziffern 6 bis 8 zu bringen, wo nämlich *Partizipation* tatsächlich gewährleistet ist. Wenn wir nämlich andererseits vielleicht nur auf Levels unterwegs sind, wo Anhörungen stattfinden oder Einbezug stattfindet, wo man eben auch mal mit uns redet und von uns die Informationen einholt, dann sind wir in den *Vorstufen der Partizipation*, sind aber nicht eingebunden in die Entscheidungsfindung zum Beispiel. Das wird aber für heute ein ganz wesentliches Thema sein, herauszufinden wie weit es überhaupt möglich ist, zum Beispiel die freie Szene, wer auch immer das sein soll - und das ist nämlich auch nochmal ein Problem, wer redet da eigentlich für wen an welcher Stelle mit welchem Mandat? Aber auf jeden Fall die Frage wird im Raum stehen, inwieweit es überhaupt rechtlich möglich ist, dass zum Beispiel Teile der Entscheidungskompetenzen städtischer Gremien auf die freie Szene selbst übertragen werden. Inwieweit also gewissermaßen die freie Szene mitentscheidet über die Budgetierung ihrer eigenen Anliegen und über die Mittelzuweisung und das werden wir heute versuchen durch Erfahrungswissen aus anderen Prozessen, aber auch durch eine rechtliche und kommunalrechtliche Einordnung ein Stückweit zu eruieren. Aber auf jeden Fall ist es wichtig, sich nochmal klar zu machen, dass diese Level von Mitbestimmung, von teilweise vorhandener Entscheidungskompetenz und schließlich sogar von Entscheidungsmacht, die drei Ebenen sind, auf denen wir von *Partizipation* im Sinne dieses 9-Stufenmodells sprechen würden. Es ist also ein Bezugsmodell, was für uns immer wieder von großer Bedeutung ist.

Gucken wir doch mal auf den Status Quo des laufenden KEP-Projektes. Das ist ein Screenshot von der Webseite, die ich Ihnen vorhin verlinkt habe, da ist der aktuelle Status Quo laufender Projekte abgetragen und Sie sehen, dass wir hier insgesamt eine Zahl von 112 Projekten haben, die schon aufgelistet sind. Es gibt unterschiedliche Kategorien, also übergreifende Themen. Es gibt auch zum Beispiel einen Themenbereich, der sich auf städtische Institutionen bezieht und übrigens ist das auch nochmal ein wichtiges Stichwort. Das *Zwei-Stufen-Modell*, was auch ganz bedeutsam ist für unsere Verfahrensfragen, in dem wir nämlich versuchen, eine Augenhöhe herzustellen zwischen den städtischen institutionalisierten Betrieben und der freien Szene und immer wieder versuchen einen Ausgleich, aber auch eine Bezugnahme aufeinander herzustellen. Zum Beispiel in dem Sinne, dass angeregt wird, dass städtische Institutionen Teile der freien Szene zu sich einladen und ihnen Räume oder Aktivitäten anbieten sollen. Und dann haben wir eben hier die Unterscheidung zwischen städtischen Institutionen und freier Szene; die Anzahl der Projekte, die unmittelbar die freie Szene betreffen, ist höher, wir haben es da mit 54 Projekten zu tun, während die städtischen Institutionen hier in dieser Zählung in 34 Projekten auftauchen. Sie kennen diese Tag-Wolken, sowas haben wir hier auch: Vielfalt, Beteiligung, Räume, Baukultur, öffentliche Förderung, Digitalisierung, Marketing und so weiter ... Ich kann es jetzt nicht genau sagen, wie diese Tag-Wolke hier

zusammen zustande gekommen ist, wahrscheinlich deswegen, weil ich nach „Partizipation“ gesucht habe; auf jeden Fall lohnt es sich, sich damit auseinanderzusetzen, da ist sehr vieles zu finden.

So, wir haben verschiedene KEP-Projekte mit Bezug zu Partizipation. Ich habe einige davon beispielhaft herausgesucht, zum Beispiel das Projekt „Partizipation und KEP“. Das partizipative Modell mit dem wir uns hier auseinandersetzen und das Zwei-Säulen Modell, was ich gerade schon angesprochen habe. „Partizipation und KEP“ ist tatsächlich als eigenes Projekt unterwegs und Sie sehen immer im Anschluss an die Überschrift oder den Titel der Projekte den aktuellen Status – so, wie er tagesaktuell auf der Webseite zu finden ist. Hier steht *„Status: Konzeption“*. Beim *„partizipativen Modell“* haben wir den Status *„Idee“* und beim *„Zwei-Säulen Modell“* haben wir auch den Status *„Idee“*, das heißt, da ist noch Luft nach oben, da muss noch Arbeit geleistet werden.

„Partizipation und KEP“ ist hier auf der Webseite so beschrieben: *„Aufbau eines Verfahrens zur Verstetigung der Kulturentwicklungsplanung, das regelmäßige Treffen, die Webseite und die Evaluation beinhaltet. Dazu gehört auch die dauerhafte Einrichtung eines Runden Tisches Partizipation“*: das, was wir heute machen.

Drei weitere Punkte, die ich rausgesucht habe, ebenso beispielhaft: Fragen zum *„Kulturetat“*, *„Vernetzung der freien Szene“* und *„KEP als Handlungsempfehlung“* - und da würde ich gerne von hinten anfangen Ihnen das nahe zu bringen, denn *„KEP als Handlungsempfehlung“*, das bedeutet ja, dass wir ganz offensichtlich uns in einem Verfahren befinden, was nicht in einem luftleeren Raum stattfindet, sondern, dass wir eine gewisse Art der Verbindlichkeit dessen, was wir erarbeiten in dem Sinne tatsächlich vorliegen haben, dass städtische Institution und insbesondere der Rat der Stadt auch daran gebunden sind, sich damit auseinanderzusetzen und das positiv zu berücksichtigen. Das ist auf der Webseite folgendermaßen formuliert: *„Der Rat der Stadt Köln nimmt die KEP als grundsätzliche Handlungsempfehlung und strategische Zielausrichtung für die zukünftige Entwicklung der Kunst- und Kulturstadt Köln an und bittet die Verwaltung, die KEP, begleitet von einem sogenannten Lenkungskreis, dezernatsübergreifend schrittweise umzusetzen und dafür entsprechende Zeitmaßnahmen, Pläne mit einer Priorisierung der Maßnahmen zum Beschluss vorzulegen.“* Und wer jetzt so ein bisschen sich mit juristischen Kategorien auseinandersetzt, der kann sofort ahnen, dass wir es hier mit einem ganz entschiedenen *„Ja aber Nee“* zu tun haben. Das heißt, der Rat wird gebeten sich Dinge anzusehen und in Betracht zu ziehen, dass er sie möglicherweise cool finden könnte. Das sage ich jetzt ganz absichtsvoll so despektierlich, weil wir natürlich heute darüber reden werden, ob man das auf irgendeiner Weise verbindlicher machen kann. Natürlich ist es so aus Sicht der Szene - und auch das ist Teil der Protokolle und der Verläufe der letzten

Partizipations- Runden Tische gewesen -, dass da auch Frust herrscht, dass nämlich eine bestimmte Verbindlichkeit sehr schwer zu erreichen ist. Es gibt also immer wieder den Drang aus der Szene heraus, Verbindlichkeiten herzustellen, die aber an der Machbarkeit einer kommunalrechtlichen Vorgabe zum Teil scheitern und das werden wir uns heute genauer angucken. Und es ist in dem Zusammenhang relativ naheliegend, dass Fragen des Kulturretats zum Beispiel genauso solche Fragen auch aufwerfen: „Der Kulturretat soll entsprechend dem Wachstum der Bevölkerung und der vermehrten Aufgaben von Kunst und Kultur und deren Vermittlung erhöht werden, dabei muss ein Absinken des Etats unter die derzeitige Höhe von 138 Euro je Einwohner vermieden werden“. Das wäre eine Vorstellung aus dem laufenden Prozess heraus. Die Frage, die sich damit verbindet, ist: wie verbindlich ist sowas eigentlich? Warum Soll und nicht Muss?

Ich hatte Ihnen den Berichtsband gezeigt, wir gucken auf die Seite 149 des Berichtsbandes, dort heißt das Stichwort nicht *Partizipation*, sondern *Beteiligung*, und das können sie natürlich jetzt gar nicht lesen, müssen Sie auch nicht. Sie finden übrigens den Berichtsband auch als Pdf auf den Webseiten zum Kulturentwicklungsplan, aber ich habe Ihnen trotzdem mal etwas gehighlightet, was auf dieser zusammenfassenden Seite über Beteiligungen zu finden ist. Wir haben den Aspekt „*Aufbau eines Verfahrens zur Verstetigung der Kulturentwicklungsplanung*“. Wir haben den Aspekt „*Ausbau der Zusammenarbeit von freier Szene und städtischen Institutionen in sinnvollen Bereichen*“. Das ist das sogenannte Zwei-Säulen-Modell. Wir haben an dritter Stelle den Aspekt „*Stärkung der Selbstorganisationsstruktur zur dauerhaften Vernetzung der freien Szene*“. Das ist, glaube ich so, dass wir das alle sehr, sehr ernst nehmen sollten, denn ich meine, wenn wir uns mal kurz an das Corona-Jahr zurückerinnern, wie oft ist uns allen die Aussage begegnet, es gebe ja keine Lobby für die Kultur und was man dabei sehr oft herausgefunden hat, das war, dass diejenigen, die solche Sätze sagen, sich noch nie hingesetzt haben und überlegt haben, wen es eigentlich gibt, der sie vertreten sollte. Sie wissen also oft gar nicht, welche Strukturen tatsächlich vorhanden sind, um sie zu repräsentieren und entsprechend bringen sie sich auch nicht ein. Das ist eine Grenze, die problematisch ist, weil tatsächlich die Möglichkeit zur Teilhabe scheitert an dem Unwissen über die Gelegenheiten zur Teilhabe, daher setzt ein Stückweit auch dieser Prozess hier an, dass er nämlich sagt, wir haben eine Bring- und Holschuld und wir müssen in die Szene auch rein wirken, um die Szene aktivieren zu können, damit sie überhaupt weiß, dass sie mitwirken darf und kann. Da ist eine kleine Erläuterung in diesem Textkasten hier rechts außen: „*Selbstorganisation ist sinnvoll für die Szene und auch für die Fortführung des Prozesses*“. Damit ist jetzt auch legitimiert, warum man das überhaupt in diesen Bericht reinnimmt. Nächster Punkt „*Entwicklung eines partizipativen Modells zur stärkeren Beteiligung der freien Szene im Kulturausschuss*“. Das wird heute eines der zentralen Themen sein: Wird es die Möglichkeit geben, ein verbrieftes Rederecht dort tatsächlich herzustellen, was würde das an Folgeauswirkungen mit sich bringen und was gibt es da

zum Beispiel für Erfahrungswissen aus anderen Kommunen? Und schließlich, als letzter Punkt dieser Folie, *„der runde Tisch Partizipation und Teilhabe wird weiterhin arbeiten, um dieses wichtige Handlungsfeld kontinuierlich zu entwickeln und einmal jährlich wird es eine Arbeitstagung von Kulturschaffenden, Politik und Verwaltung geben, in deren Rahmen in Workshops der Maßnahmenkatalog fortlaufend überprüft, aktuelle Themen verhandelt und gegebenenfalls neue Maßnahmen erarbeitet werden“*. Vielleicht sollte ich noch eine Sache sagen, die nämlich gar nicht selbstverständlich ist. Ich selber war als Co-Moderator an der sogenannten Arena-Runde beteiligt, die im Juni 2016 den Vorlauf für den aktuell laufenden Prozess gebildet hat und es war einer der konkreten Erträge dieser Arena-Runde, dass wir das Thema Partizipation zum Gegenstand machen sollten. Das heißt, selbst das ist aus einem partizipativen Prozess entstanden. Dass wir das überhaupt thematisieren, finde ich, gar nicht selbstverständlich.

So, was ich jetzt im Folgenden hier hätte, das ist ein Überblick über die Protokolle, über die Mitschriften, über die Diskussionen der einzelnen Runden Tische; da ich aber jetzt schon sehr lange geredet habe, will ich Ihnen das ersparen. Ich möchte allerdings ein paar Punkte herausgreifen, weil ich glaube, dass sie für den heutigen Tag von großer Bedeutung sein werden. Zum Beispiel ist es so, das sehen Sie hier auf der nächsten Folie in der Mitte, dass es die Fragestellung gab, gewissermaßen eine Leitfrage, inwieweit können wir als freie Künstler*innen in Politik und Verwaltung eingreifen - und in der daraus sich entspinneenden Diskussion gab es das Eingeständnis und die Erkenntnis, dass wir differenzieren müssen zwischen politischer Teilhabe als einem Aspekt, aber Fragen wie Inklusion als einem davon abzutrennenden, wenn auch nicht völlig davon befreiten anderen Aspekt. Die Fragen „Wie kriegen wir zum Beispiel Interkultur abgebildet?“ oder auch „Wie kriegen wir Diversität eingebunden?“ sind nicht identisch mit der Frage nach den Rahmenbedingungen für politische Teilhabe.

Heute werden wir eher die politische Teilhabe im Sinne von bürgerschaftlichem Engagement fokussieren. Wir werden mit Kommunalrecht und vergleichbaren Prozessen umgehen auf Basis der Idee regelmäßiger Runder Tische, regelmäßiger Prüfungen der laufenden Prozesse, potenzieller Einbindung in Mittelvergabe und Budgetfragen. Es gab eine eingehende Diskussion über rechtliche Vorbehalte - „Ist das überhaupt möglich?“ - und schließlich gab es daher relativ pragmatisch die Überlegung, man könnte sich ja zunächst mal begrenzen auf Gremienbeteiligung und auf Jurybeteiligung, dass aber zumindest da, wo Entscheidungen getroffen werden, jemand von uns mit am Tisch sitzt. Und dann schließlich eben daraus resultierend die Vorstellung von Beteiligungsverfahren auf Basis strukturierter Prozesse.

Jetzt gehen wir nur noch die rot markierten Punkte durch. Eine Rückmeldung aus der freien Szene ist, dass sie oft wahnsinnig frustriert ist, dass Entscheider*innen in Gremien

oder in der Verwaltung und das will ich übrigens unserer Verwaltung in Köln keineswegs sozusagen hier als Abbild dieses rot markierten Textes unterstellen, aber es gibt eben oft Frust, dass zum Beispiel in einem Förderausschreibungstext drinsteht, dass man grenzüberschreitend arbeiten soll. Da macht man ein Konzept, in dem Grenzen überschritten werden und in dem Gremium, was über die grenzüberschreitende Vergabe grenzüberschreitender Projektmittel entscheidet, sitzen Leute, die innerhalb der Grenzen argumentieren und das führt dazu, dass es einen ungeheuren Frust gibt. Deswegen wird Ahnungslosigkeit angeprangert und deswegen wird drauf gedrungen, dass die Besetzung von Gremien anders gestaltet werden muss. Das haben wir gerade auch schon mal angesprochen gehabt.

Die Möglichkeit direkter Beteiligung an Entscheidungen und Mittelvergabe, die Möglichkeit eines Rede- und Anhörungsrechts im Kulturausschuss, die Frage von Ausstattung ist ganz relevant, haben wir vorhin auch schon festgestellt. Sollte zum Beispiel die Auswertung der freien Szene prozentual fest an den Gesamtkulturetat gekoppelt werden? Können wir in irgendeiner Weise verfassungsrechtlich, kommunalrechtlich und überhaupt über unsere Beteiligung Einfluss darauf nehmen, dass Kultur pflichtig wird als kommunale Aufgabe? Ich denke, viele von uns wissen sehr genau darüber Bescheid, dass der Deutsche Städtetag gar kein Fan von dieser Idee ist, weil natürlich alle freien Aufgaben bedeuten, dass man auch irgendwo sparen kann, wenn man sparen muss. Die Verstetigung der Runden Tische, darüber haben wir gesprochen, ein sehr schöner Satz, den ich Ihnen auch nicht vorenthalten will, Status Quo zur Partizipation, „Wir sind ja noch am üben dran“ steht in einem der Protokolle. Das heißt auch, ich habe das damals und jetzt auch beim Wiedereintauchen so verstanden, dass wir uns auch zugestehen müssen, nicht alles schon wissen zu müssen, sondern dass wir am offenen Herzen operieren und auch einfach Fragen stellen müssen, ohne zu ahnen, ob die eigentlich so sinnvoll sind, wie sie uns in dem Moment scheinen. Das wird sich nämlich dann herausstellen – und manchmal ist man auch erstaunt wie sinnvoll eine Frage plötzlich erscheint, wenn drei Wochen ins Land gegangen sind.

Dann gibt es ein ganz wesentliches Bedenken, das immer wieder durchscheint: Wie kriegen wir es eigentlich hin, eine Balance herzustellen zwischen einer aktiven Beteiligung und auch Einflussnahme der freien Szene der Künste und der Kultur auf der einen und der Bürgerschaft auf der anderen Seite, die möglicherweise eher in der Rolle von Kulturrezipienten und zum Teil auch als Kulturer möglicher oder -förderer unterwegs ist? Also die Sorge, die Bürgerschaft jenseits der unmittelbar Betroffenen könnte zu kurz kommen, ist immer wieder Teil der Protokolle gewesen und auch die Frage, wie man Repräsentativität gewährleisten, aber auch legitimieren man. Zum Beispiel die Frage, ob wir statt Delegation auch über Losverfahren nachdenken sollten und auch die Frage, ob die Runden Tische in ihrer Verstetigung wiederum Teil des Lenkungskreises werden

sollten. Also über Delegation dann, wohlgemerkt.

Gut, und ich denke, damit sind wir ein Stück weit wieder verortet in den bisherigen Diskursen, in den Prozessen und ich möchte abschließen, bevor wir in die Impulsreferate gehen mit einer kurzen Bestandsaufnahme der Fragen, die für uns heute im Vordergrund und als Basis sozusagen dienen sollen. Themen und Fragestellungen, die uns durch den heutigen Tag begleiten sollen und werden:

1. Grundannahme: Eine Beteiligung und Einbindung von Vertreter*innen der freien Szene ist auch für Politik und Verwaltung von Interesse, da die Kulturschaffenden Expert*innen für ihre eigene Situation, für ihren Bedarf und Befindlichkeiten sind.
2. Verwaltungsrechtliche Aspekte und Perspektiven: Die juristische Einordnung der rechtlichen Hintergründe, Möglichkeiten, Probleme und Grenzen kulturpolitischer Teilhabe von der Mandatierung und Entsendung über die Meinungsbildung bis zur Entscheidungsfindung.
3. Einbindung, Vertretung und Repräsentanz der freien Szene: Bei Vertretung durch das Kulturamt fühlen sich nicht alle Kulturakteur*innen repräsentiert. Also im Kulturausschuss zum Beispiel. Wie lässt sich die Vertretung der Freien Szene im Ausschuss für Kunst und Kultur stärker verstetigen? Welche formalen und praktischen Möglichkeiten gibt es? Gibt es die Möglichkeit Rederecht zu installieren, einen Sitz und eine Stimme festzulegen? Wie ist das mit der Gemeindeordnung kompatibel und ist es nicht vielleicht auch so, dass eine sehr bunte Szene auch mehr als eine Stimme bräuchte – auch, wenn wir über Delegation sprechen und einen Sitz und eine Stimme im Kulturausschuss? Also: es bleibt kompliziert.
4. Die Möglichkeit mit der Aktivierung, auch darüber sprachen wir schon, von Akteur*innen der freien Szene zu einer aktiven Beteiligung an der kulturpolitischen Arbeit. Das heißt auch Basis- und Wissensarbeit leisten in der Szene wiederum. Wir müssen also in unterschiedliche Richtungen wirken.
5. Dann schließlich der Punkt Ehrenamt als Partizipation. Natürliche Grenze ist immer da erreicht, wo jemand schlussendlich an die Grenzen seiner Kraft, seines Geldes oder seiner Ressourcen geht, natürlich ist auch Zeit eine kritische Ressource. Denkbar wäre da zum Beispiel, Abhilfe zu leisten, indem man über Honorierung und Aufwandsentschädigungen nachdenkt. Man kann aber auch ganz pragmatisch über sowas wie eine Geschäftsstelle nachdenken für den Lenkungsreis und die freie Szene, wo dann eine effiziente und ergonomische Arbeitsentlastung stattfinden könnte und damit könnte möglicher Weise der Leidensdruck gesenkt werden. Und dann dadurch wiederum mittelbar Teilhabe aktiviert.
6. Schließlich suchen wir Ideen, Konzepte und Formen der Verstetigung der KEP-

Partizipation insgesamt.

Das hatte uns ja auch Frau Laugwitz-Aulbach vorhin mitgegeben, dass sie nämlich sagte, wir seien aufgefordert heute, Ideen, Hinweise und Pläne einzusammeln ... und damit möchte ich jetzt gerne beginnen, indem ich übergebe an die beiden Impulsreferate. Ich gebe zunächst Dr. Sven Sappelt vom Institute for Cultural Governance ICG in Berlin das Wort, dessen Claim, also der Claim dieses Instituts lautet, „Strategien für eine neue Kulturpolitik“ und Dr. Sappelt ist unter anderem verbunden, ich weiß nicht, ob vielleicht auch gewesen, aber auf jeden Fall verbunden mit dem Exzellenz Cluster kulturelle Grundlagen von Integration an der Uni Konstanz und das ist ja wohl jetzt mal mitten im Thema.

Sie werden uns was berichten über kulturpolitische Partizipation und Praxisbeispiele dazu. Willkommen!